



Zum Start in Würzburg überreichte integrAIDE den ersten Job Coaches eine Schultüte (von links): Hülya Düber, Sozialreferentin der Stadt Würzburg, Professor Richard Pibernik von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Würzburg, die beiden Job Coaches Sozdar Özmen und Dieter Rohleder, Joshua Riemann, Mitgründer von integrAIDE sowie Claudia Hahn und Britta Balling vom Verein Standpunkt e.V. (Foto: Gunnar Bartsch)

Job-Coach-Projekt startet in Würzburg

Vor mehr als einem Jahr ist das Hilfsprojekt für Geflüchtete integrAIDE mit dem Job Coach an den Start gegangen. Jetzt weiten die Verantwortlichen ihre Aktivitäten auf Würzburg aus.

Zwei Professoren der Universität Würzburg haben im November 2015 gemeinsam mit Studierenden der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät im Hilfsprojekt integrAIDE den Job Coach ins Leben gerufen. Ihr ehrgeiziges Ziel: Bis Ende 2018 deutschlandweit mindestens 1.000 Job Coaches auszubilden. Diese sollen dazu beitragen, dass 20.000 Geflüchtete schneller eine Arbeit finden. Die öffentliche Hand soll dadurch mindestens 100 Millionen Euro sparen.

Job Coaches sind der Schlüssel zum Erfolg. Sie arbeiten ehrenamtlich und unterstützen Geflüchtete auf dem Weg in die Arbeitswelt. Der Job Coach begleitet einen Geflüchteten persönlich bei der Arbeitssuche, kümmert sich um die Vermittlung zwischen Unternehmen und Behörden und geht mit seinem Schützling zu Ausländerbehörde und Arbeitsagentur.

Erfolgreiche Pilotprojekte in Alzenau und Schermbek

2016 hat integrAIDE im unterfränkischen Alzenau und im nordrhein-westfälischen Schermbek zwei Pilotprojekte gestartet – mit Erfolg: Dort konnten die Helfer mehrere Geflüchtete in Arbeit und Praktika vermitteln. Viele von ihnen erhielten danach auch Festanstellungen, beispielsweise als Altenpfleger oder Schlosser.

Jetzt dehnt integrAIDE seine Aktivitäten auf Würzburg aus und will die Stadt zur Leuchtturmregion für die Integration von Geflüchteten in Bayern machen.

Bis Ende 2018 sollen hier 35 Job Coaches 200 Geflüchteten eine Arbeit vermitteln. Aktuell werden Job Coaches gesucht, die dazu bereit sind, sich längerfristig für Geflüchtete zu engagieren. „Es gibt nicht den einen idealen Job Coach. Wir suchen Menschen, die Interesse an einer anspruchsvollen Tätigkeit haben und Teil der Lösung einer großen gesellschaftlichen Herausforderung sein wollen“, sagt Joscha Riemann, einer der Mitgründer von integrAIDE.

Spezielle Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, die wichtigsten Inhalte werden in einem zweitägigen Seminar vermittelt.

Eine Ausbildung zum Job Coach bietet Ehrenamtlichen die Chance Geflüchteten direkt zu helfen, dabei ihre Lebens- und Berufserfahrung einzubringen und gemeinsam mit anderen Job Coaches Erfolge zu feiern. Interessierte sollten extrovertiert und offen im Umgang mit fremden Kulturen sein. integrAIDE ist ein junges Social Start-Up – das heißt, dass die Ehrenamtlichen sehr flexibel und ohne starre Strukturen agieren können.

Unterstützt wird das Konzept von der Stadt Würzburg und einem großen Partnernetzwerk, bestehend aus dem Verein „Standpunkt e.V.“, der IHK, der HWK Service GmbH und den Sozialverbänden in Würzburg.

Die Aufgaben der Job Coaches

Bewerbungsunterlagen sichten, Dokumente für Jobcenter und andere Behörden ausfüllen und die Geflüchteten persönlich zum Bewerbungsgespräch begleiten: So sehen im Wesentlichen die Aufgaben eines Job Coaches aus. Auch nach einer erfolgreichen Vermittlung steht er als Ansprechpartner zur Verfügung.

Das dafür notwendige Wissen erhält er im zweitägigen Seminar. Außerdem erleichtern speziell entwickelte Werkzeuge, wie zum Beispiel Checklisten und aufbereitete Informationen für alle wichtigen Formulare, den Job Coaches ihre Tätigkeit.

Interkulturelle Kompetenz und rechtliche Rahmenbedingungen stehen ebenfalls auf dem Stundenplan. Durch die extra für Würzburg geschaffene Koordinatorenstelle werden die Job Coaches bei Fragen direkt durch integrAIDE und im Spezialfall durch das starke Partnernetzwerk aufgefangen.

„Wir haben in den vergangenen Monaten viel positives Feedback und viel Zuspruch zu unserem Konzept erhalten“, sagt Richard Pibernik, Professor für Betriebswirtschaftslehre und einer der Gründer von integrAIDE. „Dass wir so schnell den Beweis antreten können, dass es in der Praxis auch funktioniert, bestätigt, beruhigt und motiviert uns natürlich sehr“, so Pibernik.

Stimmen der Beteiligten

Dieter Rohleder hat sich bereits für eines der Seminare in Würzburg angemeldet. Im vergangenen Jahr sei eine syrische Familie in die Nachbarwohnung eingezogen. „Wir konnten ein Jahr lang miterleben, welche Schwierigkeiten sie hatte und welche Hilfestellungen nötig sind“, berichtet der pensionierte Berufsschullehrer. Als Job Coach möchte er jetzt gezielt Geflüchtete mit seinem Know-How unterstützen.

Hülya Düber, Sozialreferentin der Stadt Würzburg, sieht großes Potential im gemeinsamen Projekt. „Die Integration von Geflüchteten wäre ohne die vielen Ehrenamtlichen kaum zu schaffen. Umso wichtiger ist es, dass sie eine solide Beratung, Schulung und Hilfestellung erhalten“, erklärt Düber. Das Konzept des Job Coaches setze genau an den richtigen Punkten an, um die bereits laufenden Initiativen ergänzend zu unterstützen.

Auch **Sozdar Özmen** möchte gerne Job Coach werden. „Ich habe im Rahmen eines Seminars das integrAIDE-Team unterstützt. Allerdings hat mir der tatsächliche Kontakt zu den Flüchtlingen gefehlt“, erzählt die Studentin. Als Job Coach möchte sie offen auf neue Kulturen zugehen und einen Beitrag für die Gesellschaft leisten.

Der **Verein Standpunkt e.V.** finanziert für zwei Jahre die Stelle des Koordinators für die Job Coaches bei IntegrAIDE. Er führt Erstgespräche mit Geflüchteten aus der Region und wird diese im Anschluss direkt an die Job Coaches vermitteln. Zudem wird Tanja Hammerl, Vorsitzende des Vereins und Gründerin der Firma FLYERALARM, sich persönlich bei den Unternehmen der Region für das Projekt stark machen.

Die nächsten Schulungen finden am 3. und 4. Februar sowie am 17. und 18. März im Deutschhausgymnasium in der Zeller Straße in Würzburg statt.

Anmeldung bei: Bianca Heim, T (0931) 3184742, bianca.heim@integrAi.de

Kontakt

Joscha Riemann, Flüchtlingsinitiative: integrAi.de e.V.,
T (+49) 176-61917846, info@integrAi.de

Ein „Facebook“ für die Nachhaltigkeit

Der Aspekt der Nachhaltigkeit soll bei Einkaufsentscheidungen der öffentlichen Hand mehr zum Tragen kommen: Das ist das Ziel eines neuen Forschungsprojekts an der Uni Würzburg. Der Bund finanziert es mit knapp einer halben Million Euro.

Eine Gemeinde möchte die Büroeinrichtung im Rathaus erneuern. Eigentlich würde die zuständige Abteilung aus Umweltschutzgründen gerne vom Bodenbelag über die Möbel bis zur Holz-Computermaus ausschließlich Produkte einkaufen, die weitestgehend aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt sind. Es ist allerdings damit zu rechnen, dass dies teurer wird als mit konventionellen Produkten, die aus begrenzten und meist erdölbasierten Rohstoffen hergestellt wurden. Darf die Gemeinde trotzdem dem Nachhaltigkeitsgedanken den Vorzug geben? Und, wenn ja: Wie muss die Ausschreibung in diesem Fall aussehen?

Gut 350 Milliarden Euro gibt die öffentliche Hand in Deutschland jedes Jahr für Güter und Dienstleistungen aus. Bei den Kriterien, nach denen sie ihre Aufträge vergibt, steht der Aspekt „Wirtschaftlichkeit“ im Sinne des besten Preis-Leistungs-Verhältnisses an oberster Stelle. Umweltfreundlichkeit oder soziale Kriterien fanden bislang als Qualitätsmerkmale hingegen

– wenn überhaupt – nur vereinzelt Beachtung. 2016 hat der Gesetzgeber jedoch die Vergaberegulungen geändert. Seitdem können und sollen explizit in die Kaufentscheidung auch andere Kriterien einfließen, die unter dem Stichwort „Nachhaltigkeit“ firmieren. Dies sind umweltbezogene Eigenschaften, wie beispielsweise der Produktanteil aus nachwachsenden Rohstoffen, oder die Lebenszykluskosten eines Produkts, das heißt: von der Anschaffung bis zur Entsorgung, statt der unmittelbaren Anschaffungskosten.

Forschungsprojekt in der Wirtschaftswissenschaft

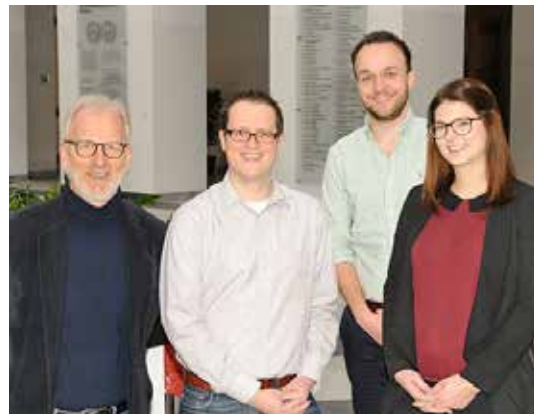
Die Anbieter nachhaltiger, biobasierter Produkte und die Einkäufer der öffentlichen Hand miteinander in Kontakt bringen: Das ist – verkürzt gesagt – das Ziel eines neuen Forschungsprojekts an der Universität Würzburg. Wissenschaftler am von Professor Ronald Bogaschewsky geleiteten Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre und Industriebetriebslehre wollen den Informationsaustausch zwischen den beiden Seiten verbessern und die Akzeptanz biobasierter Produkte fördern. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) finanziert das Vorhaben über drei Jahre hinweg mit knapp einer halben Million Euro.

„Biobasierte Produkte können in besonderem Maße zur Erreichung von Nachhaltigkeitszielen beitragen“, erklärt Dr. Michael Broens, Wirtschaftswissenschaftler und Verantwortlicher für das Forschungsprojekt. „Biobasiert“: Darunter versteht der Fachmann alle Produkte, die aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt wurden – angefangen beispielsweise beim Papier über den Holzschreibtisch bis zum Biodiesel.

Ein doppeltes Informationsdefizit

Und obwohl es mittlerweile ein reichhaltiges Angebot solcher biobasierter Produkte gibt, zeigt die bisherige Praxis, dass diese nur in seltenen Fällen von öffentlichen Einrichtungen gekauft werden. Eine Art „doppeltes Informationsdefizit“ ist nach Broens Worten dafür verantwortlich: Zum einen seien viele dieser Produkte den Einkäufern nicht bekannt. Zum anderen fehle es häufig am Wissen, wie die entsprechende Ausschreibung dafür formuliert werden muss. „Vermutlich aus Angst davor, eine vermeintlich falsche Entscheidung zu treffen, bleiben viele Stellen deshalb beim Altbewährten“, sagt Broens.

Dieses Informationsdefizit wollen Professor Bogaschewsky und das Projektteam in den kommenden drei Jahren beseitigen. Dafür befragen sie in einem ersten Schritt deutschlandweit öffentliche Auftraggeber und Anbieterunternehmen biobasierter Produkte. Gut 3.300 Städte und Gemeinden mit mehr als 5.000 Einwohnern stehen dabei auf ihrer Liste. Von ihnen wollen die Wissenschaftler erfahren, welche Rolle aktuell biobasierte Produkte bei ihnen spielen, warum diese Rolle möglicherweise gering ist, und wie sich dies in der Zukunft entwickeln könnte.



Dem Gedanken der Nachhaltigkeit bei den Einkäufern der öffentlichen Hand mehr Gewicht verleihen – daran arbeiten (v.l.): Ronald Bogaschewsky, Michael Broens, Felix Blank und Jennifer Fischer. (Foto: Gunnar Bartsch)

Auf Seiten der Unternehmen interessiert das Team unter anderem, welche Rolle Aufträge der öffentlichen Hand für sie spielen, ob sie sich an Ausschreibungen beteiligen oder – wenn nicht – was sie davon abhält. „Transparenz über die Ist-Situation schaffen“: So beschreibt Michael Broens das Ziel dieser aufwendigen Studien. Die Ergebnisse sollen im Internet veröffentlicht werden und dort als „Grundlage für die langfristige Etablierung biobasierter Produkte“ dienen.

Austausch auf einer Social-Media-Plattform

Mit einer Social-Media-Plattform – einer Art Facebook für Einkäufer der öffentlichen Hand und Anbieter von Bioprodukten – wollen die Wissenschaftler im zweiten Schritt den Informationsaustausch intensivieren. Diese Plattform existiert bereits: das Verwaltungs- und Beschaffernetzwerk – eine Ausgründung des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre und Industriebetriebslehre, die seit einigen Jahren als GmbH betrieben wird.

„Hier tauschen sich bereits über 16.000 Mitarbeiter der öffentlichen Hand in über 100 Themengruppen zu für sie relevante Fachfragen aus – viele davon bezogen auf Beschaffungsentscheidungen, vom Feuerwehrfahrzeug über die Versorgung von Flüchtlingen bis hin zu IT-Systemen für das eGovernment“, erklärt Professor Bogaschewsky. Und entgegen der sonst strengen föderalen Grenzen und behördlichen Zuständigkeitsbereiche seien dort Teilnehmer aus Kommunen aller Bundesländer, aus Bundes- und Landesministerien, Hochschulen, Krankenhäusern, Zweckverbänden und vielen anderen Einrichtungen vertreten und arbeiteten „unkompliziert und hocheffizient“ zusammen.

Mehr Informationen über biobasierte Produkte

Der Vorteil dieser bisher einmaligen Social-Media-Plattform liegt auf der Hand: In einem „in Sachen Datenschutz und Vertraulichkeit vorbildlichen Netzwerk“ können die mit den Vergaben betrauten Verantwortlichen und die Anbieter in Kontakt treten und sich untereinander austauschen. Der Gedanke der Nachhaltigkeit soll dabei in Zukunft eine größere Rolle spielen: „Über die Plattform werden wir im Zuge des Projekts nicht nur für die Ausschreibung der Beschaffungen relevante Vorgehensweisen aufzeigen, sondern auch die potentiellen Vorteile biobasierter gegenüber konventionellen Produkten“, erklärt Michael Broens.

Hierzu sollen auch die Anbieter durch Produktinformationen beitragen, aber natürlich auch die Best-Practice-Beispiele von Einrichtungen im öffentlichen Bereich, die schon heute biobasierte Produkte nutzen. Damit der Gedanke der Nachhaltigkeit in Zukunft bei allen Kaufentscheidungen der öffentlichen Hand stärker zum Tragen kommt als dies bisher der Fall ist.

Kontakt

Dr. Michael Broens (Projektleiter), T: (0931) 31-83740, michael.broens@uni-wuerzburg.de



Das Vorhaben wird vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) über den Projektträger Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR) unter dem Förderkennzeichen 22027215 gefördert.

Medizinstudierende trainieren ihre künftige Arztrolle

In Rollenspielen können sich Medizinstudierende der Universität Würzburg auf ihren späteren Beruf als Arzt vorbereiten. Im Umgang mit Schauspielpatienten üben sie schwierige Gesprächssituationen zu meistern.

„Leider hat die Sonographie am Knie vorgestern kein klares Ergebnis erbracht. Der Befund ist immer noch unklar“, erklärt Dietmar Bertelsmann seiner Patientin Bianca Schneider. „Dann habe ich also doch wieder Krebs“, seufzt die Patientin, blickt auf den Boden und schweigt. „Das einzige, was nun weiterhilft, ist eine Biopsie“, so versucht Dietmar Bertelsmann das schwierige Gespräch fortzuführen.

Patientin Bianca Schneider heißt in Wirklichkeit Melanie Ziegler und ist Schauspielpatientin. Dietmar Bertelsmann hat die Rolle des Facharztes übernommen, er ist Medizinstudent im siebten Semester. Bei der Lehrveranstaltung heute handelt es sich um das Kommunikationsseminar zum Überbringen schlechter Nachrichten im Rahmen der Seminarreihe „Interdisziplinäre Onkologie“. Daran nehmen Medizinstudierende im siebten Semester teil. Sie erproben in einem Simulationsgespräch ihre künftige Arztrolle und trainieren, eine schwerwiegende Krebsdiagnose mitzuteilen. Der Fokus liegt dabei nicht auf den medizinischen Fakten: Die Kursteilnehmer sollen lernen, durch zielgerichtete Fragen eine Beziehung zu den Patienten aufzubauen und auf deren Gefühle einzugehen.



Medizinstudent Dietmar Bertelsmann begrüßt seine Patientin Bianca Schneider. (Foto: Universität Würzburg)

Gute Arzt-Patienten-Kommunikation

Schon ab dem zweiten Semester dürfen Würzburger Medizinstudierende mit Laienschauspielern realitätsgetreue Situationen des klinischen Berufsalltags üben. Bei den Schauspielpatienten handelt es sich um Laienschauspieler, die für eine bestimmte Patientenrolle trainiert werden. Diese Rollen umfassen detaillierte medizinische Aspekte wie beispielsweise Symptome oder Voruntersuchungen, aber auch nicht-medizinische Hintergründe über Beruf oder familiäre Situation der Betroffenen. So entsteht eine möglichst authentische Persönlichkeit, die der Schauspieler in simulierten Gesprächen verkörpern soll.

Zu Beginn der Veranstaltung erarbeiten Dozierende und Studierende im Plenum die wesentlichen Merkmale einer guten ärztlichen Kommunikation. Für die herausfordernde Aufgabe des Übermittels schlechter Nachrichten erhalten die Studierenden zahlreiche Tipps: Wie steige ich professionell in ein Gespräch ein, wie gehe ich sensibel und fürsorglich auf den Patienten ein und wie beende ich das Übungsgespräch erfolgreich?

Überbringen schlechter Nachrichten

Nach dem Plenum geht es weiter in Kleingruppen mit je vier Teilnehmern. Alle Studierenden erhalten eine Kurzinformation zum Patienten und die Aufgabenstellung für das Simulationsgespräch. Dieses Aufklärungsgespräch werden der Dozierende und die Kommilitonen mitverfolgen. Dietmar Bertelsmann übernimmt heute die Rolle des behandelnden Arztes und muss innerhalb von zehn Minuten seiner Patientin einen unklaren Befund überbringen: Die Sonographie vor zwei Tagen hat keine erhoffte Klärung erbracht. Es besteht der Verdacht auf einen Tumor aufgrund eines großen Knotens in der Kniekehle. Der Knoten soll entnommen werden, um eine Histologie zu gewinnen.

„Eine schwierige Rolle für den Arzt, denn er muss seiner Patientin ein Ergebnis mitteilen, das für sie kein richtiges Ergebnis ist“, so Dozentin Dr. Antje Thierolf. Dietmar Bertelsmann muss also die Unsicherheit bezüglich des Befundes aushalten und darf dabei nicht bagatellisieren. Zum ersten Mal in seinem Studium steht er vor der undankbaren Aufgabe, eine unklare Diagnose übermitteln zu müssen. Zu Beginn des Gesprächs ist seine Aufregung noch groß, dann aber geht der junge Student authentisch und überzeugend auf die Gefühle seiner beunruhigten Patientin ein und verabschiedet sie mit den vertrauensvollen Worten „Sie stehen nicht alleine da, Sie haben uns“.

Das Würzburger Schauspielpatientenprogramm

Im Rahmen der Ausbildung von Studierenden der Humanmedizin an der Universität Würzburg kommen seit 2007 in verschiedenen Lehrveranstaltungen Schauspielpatienten zum Einsatz. Grundgedanke ist das Lernen in der realitätsgetreuen, nachgestellten klinischen Situation.

Mediziner und Psychologen der Universität Würzburg entwickeln und überarbeiten gemeinsam die Krankheitsgeschichten. Die Abteilung für Medizinische Psychologie betreut und koordiniert die Einsätze der Schauspielpatienten in den Lehrveranstaltungen; mit Fachkollegen verschiedener Einrichtungen der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums erfolgt eine enge Abstimmung.

„Das Trainieren der ärztlichen Kommunikation mit Schauspielpatientinnen und -patienten zieht sich durch das ganze Studium der Humanmedizin“, so Professorin Sarah König, seit 2016 Inhaberin des Lehrstuhls für Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung und Leiterin des gleichnamigen, neu geschaffenen Institutes. Die Trainings beginnen bereits im zweiten Semester im Rahmen des Faches Medizinische Psychologie und erstrecken sich bis ins zehnte Semester, in dem Medizinstudierende in der Chirurgie das Aufklärungsgespräch vor einer Operation üben. Im Praktischen Jahr üben sie dann sogar gemeinsam mit Berufsfachschülerinnen und -schülern das Management von komplexen Notfällen: Hier kommen ebenfalls Schauspielpatienten zum Einsatz, die auch körperlich untersucht werden; die Medizinstudierenden leiten erste Maßnahmen zur klinischen Versorgung ein. Diese Veranstaltungen hat Sarah König im vergangenen Semester ins Leben gerufen und in das Programm der Pflichtkurse aufgenommen.

Studien belegen, dass solche Arzt-Patienten-Trainings die kommunikative Kompetenz steigern und zugleich die emotionale Belastung der gesprächsführenden Studierenden senken.

Das Feedback der Würzburger Medizinstudierenden hinsichtlich der Trainings ist positiv. Die meisten schildern, dass sie von diesen Übungen „in geschütztem Rahmen“ stark profitieren: Wiederholungen seien möglich, Fehler hätten noch keine Folgen und man könne nicht nur den Patienten genau beobachten, sondern auch die eigenen Reaktionen analysieren.

Kontakt

Dr. Matthias Lukaszczik, Schauspielpatientenprogramm an der Medizinischen Fakultät, matthias.lukaszczik@uni-wuerzburg.de, Tel. (0931) 31-82073

Karriereprogramm für Frauen

Das SCIENTIA-Karriereprogramm für Frauen in der Wissenschaft geht in die nächste Runde: Interessierte auf dem Weg zur Professur und ins Wissenschaftsmanagement sind zu zwei Informationsveranstaltungen eingeladen.

Die erste Info-Veranstaltung zum Programm findet am Mittwoch, 8. Februar 2017, von 12 bis 13 Uhr in Raum 112 in der Universität am Sanderring statt. Die zweite, inhaltsgleiche Veranstaltung läuft am Donnerstag, 23. März 2017, von 16 bis 17 Uhr in Raum 1.012 des Zentralen Hörsaalgebäudes Z6 am Hubland.

Mit dem SCIENTIA-Programm unterstützt die Julius-Maximilians-Universität hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen aller Fakultäten auf dem Weg zur Professur und ins Wissenschaftsmanagement. Die vier spezifischen Programme – Mentoring, Qualifizierung, Coaching, Stipendien – sind auf verschiedene Qualifikationsphasen abgestimmt, von der Promotion bis zur Habilitation.

Das Programm läuft über 18 Monate und startet wieder im Mai 2017. Bewerbungen sind ab sofort bis spätestens 29. März 2017 möglich. Die Bewerbungsbögen und weitere Informationen gibt es auf der Homepage von SCIENTIA.

Kontakt

Dr. Rose Liebert, Büro der Universitätsfrauenbeauftragten, scientia@uni-wuerzburg.de

Ein ungewohntes Studentenleben

Neues Land – neue Kultur. Mehr als 2.600 ausländische Studierende sind im Wintersemester 2016/17 an der Würzburg eingeschrieben. Giulia Marcuzzi aus Italien ist eine von ihnen. Hier erzählt sie, welche Unterschiede sie schon festgestellt hat.

„Endlich Seminare!“ Das hört man von deutschen Studierenden nicht so oft, für sie gehören Seminare zum Alltag. Nicht so für Giulia Marcuzzi. Die 24-jährige Italienerin studiert Deutsch an der Universität in Udine im Norden des Landes. „An meiner Uni gibt es fast nur Vorlesungen“, erzählt Giulia. Hier an der Universität Würzburg schätzt sie vor allem das Konzept der Seminare mit begrenzter Teilnehmerzahl. „Das ist viel produktiver“, erklärt die Studentin, die von zuhause nur Frontalunterricht gewohnt ist.

Insgesamt unterscheidet sich das italienische Studentenleben stark von dem in Deutschland. „In Italien haben wir keine Semesterferien“, erzählt Giulia. Damit fallen Nebenjobs und Freizeit für die Studierenden schon einmal so gut wie komplett weg. Stattdessen erstreckt sich die Prüfungszeit an italienischen Universitäten über die Monate zwischen den Semestern.



Giulia Marcuzzi aus Udine verbringt das zweite Semester ihres Masterstudiengangs an der Universität Würzburg. (Foto: Lena Köster)

Zum zweiten Mal in Würzburg

Für Giulia Marcuzzi ist es nicht der erste Aufenthalt in Würzburg. Im Wintersemester 2013/14 war sie für ein Semester als Erasmusstudentin an der Universität Würzburg. „Hier hat es mir gut gefallen und ich war mit der Uni sehr zufrieden“, erinnert sich Giulia. Deshalb entschloss sie sich, das zweite Semester ihres Masterstudiengangs „Germanistik als Fremdsprache“ wieder in Würzburg zu verbringen.

Nach drei Jahren hat sich einiges verändert. „Ich habe jetzt viel mehr Kontakt zu Deutschen“, freut sich die Italienerin. Während des Erasmus-Austauschprogramms hatte sie fast ausschließlich mit anderen Italienern oder ausländischen Studierenden zu tun.

Produktive Seminare

Und auch in den Seminaren fühlt sich Giulia sehr wohl. „Hier kennen die Dozenten jeden Studenten und wissen auch, was jeder einzelne kann“, berichtet die Italienerin, die zuhause meist Vorlesungen besucht, in denen mehr als hundert Leute sitzen.

Noch ein Unterschied: „Hier lesen wir im Germanistik-Studium die Texte auf Deutsch. So lerne ich die Sprache viel besser und schneller“, sagt Giulia. In Italien lesen die Studierenden deutsche Literatur in der italienischen Fassung und die Dozenten halten ihre Lehrveranstaltungen auf Italienisch.

Tutorin für Neuankömmlinge

„Ich habe mich auch gleich als Tutorin beim International Office angemeldet“, erzählt die Studentin. Speziell für Erasmus-Studierende organisiert das International Office der Universität Würzburg jedes Semester ein Programm. Dazu gehören zum Beispiel Besuche der wichtigsten Sehenswürdigkeiten wie Festung und Residenz.

Als Tutorin hilft Giulia den Erasmus-Studierenden auch bei wichtigen Angelegenheiten wie Versicherung und dem Gang ins Bürgerbüro. „Ich habe mich damals so gut aufgehoben gefühlt, das wollte ich auch für andere machen“, erklärt Giulia.

Die Vorzüge von Würzburg

Toll findet sie auch die Rabatte, die sie dank ihres Studierendenausweises im Kino, in Kneipen und an vielen anderen Orten in Würzburg bekommt. „Man kann sehr günstig ins Theater gehen oder Sportangebote nutzen“, freut sich Giulia. In Italien gebe es solche Angebote nur sehr begrenzt.

Ebenfalls beeindruckt ist Giulia von der Sorgfalt der Deutschen. In Würzburg fällt ihr immer wieder auf, dass wichtige Gebäude stets in Stand gehalten werden. Und auch die Freude an der Natur ist etwas Neues für die Studentin. „Sobald die Sonne scheint, gehen viele Leute an den Main und genießen das schöne Wetter – sogar wenn es kalt ist“, sagt Giulia. „Das finde ich sehr schön“, sagt die Sprachstudentin. In Italien sei gutes Wetter schon so zur Selbstverständlichkeit geworden, dass sich die Leute nicht mehr wirklich darüber freuen.

Was Gäste aus China wollen

Masterstudierende der Universität Würzburg haben in Zusammenarbeit mit der Stadt ein Konzept entwickelt, wie Würzburg für Besucher aus China attraktiver werden kann. Jetzt haben sie ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit vorgestellt.

Wie können wir Würzburg noch attraktiver für chinesische Touristen gestalten? Welche Voraussetzungen haben wir? Und wie erreichen wir unser Ziel? Diese Fragen haben 31 Studierende der Masterprogramme „China Business and Economics“ sowie „China Language and Economy“ in einem Seminar bearbeitet. Die Antworten haben sie jetzt ihren Dozenten und dem Verantwortlichen der Stadt vorgestellt.

Zum Hintergrund: „Chinesische Touristen bringen wenig Zeit mit und sind sehr sensibel in Bezug auf Preise von Hotels, Speisen und Eintrittsgelder. Dennoch geben sie den Großteil ihres Urlaubsgeldes für das sogenannte ‚Luxury Shopping‘ aus“, sagte Jürgen Ludwig, Marketingleiter von Congress-Tourismus-Würzburg. Informationen würden sie überwiegend mit dem Smartphone aus dem Internet beziehen, ergänzte Professor Doris Fischer, Leiterin des Lehrstuhls für China Business and Economics. Sie hatte den Anstoß zu dem Seminar geliefert.

Eigenorganisation gefragt

Die Idee des Seminars: Die Studierenden müssen ihre Arbeit selbst organisieren und eigene Lösungsansätze entwickeln. Zuvor hatten die beiden Seminarleiter Andrea Funk und Maximilian Dullo Jürgen Ludwig kontaktiert und mit ihm Wünsche und Vorstellungen der Stadt geklärt. Dabei war klar geworden, dass die Stadt Würzburg gerne einen speziellen Online-Auftritt für chinesische Touristen anbieten würde. Entsprechende Seiten existieren bisher nicht. Die Seminarleiter waren von dieser Idee begeistert: „An einem realen Problem zu arbeiten, motiviert die Studierenden und macht einfach mehr Spaß“, so Funk.

Teams bilden, Aufgaben verteilen, Lösungen finden – so sahen die nächsten Schritte der Masterstudierenden aus. Im Laufe des Wintersemesters 2016/17 erarbeiteten sie in fünf Gruppen eine Reihe von Vorschlägen.

QR-Code und App entwickelt

Ganz am Anfang stand eine Umfrage. Um den speziellen Bedarf von chinesischen Touristen in der Stadt Würzburg zu identifizieren, befragte eine Gruppe der Studierenden Besucher aus China in den Straßen Würzburgs. Zusätzlich haben sie Daten chinesischer Websites ausgewertet. Das Ergebnis: Chinesen wünschen sich online besser aufbereitete Informationen zu Sehenswürdigkeiten, Restaurants und Events.

Doch wie kann man das umsetzen? Erster Vorschlag: Die Website der Stadt Würzburg ins Chinesische übersetzen. Eine Gruppe Studierender beschäftigte sich speziell mit der möglichen Gestaltung dieser Website. „Mehr Bilder und weniger, aber dafür kompaktere Informationen“ lautete die Devise. Zudem könnte die Welcome Card der Stadt, die Reisenden viel Rabatte in Würzburgs Geschäften und Restaurants bietet, dort großzügig angepriesen werden.

Ein weiteres Team entwickelte das Design für eine potenzielle App, die genau auf die Bedürfnisse der Smartphone-affinen Chinesen abgestimmt sein soll. Eine einfache Navigation und integrierte Informationen wie beispielsweise Telefonnummern, Speisekarten, Öffnungszeiten und ein Stadtplan seien die Stärken dieser Applikation, so die Studierenden. Ergänzend entwarf die Gruppe einen QR-Code, der an Eingangstüren zu Restaurants angebracht werden könnte, um unmittelbare Informationen auf Chinesisch anzuzeigen.

Großes Lob für die Studierenden

Während des Semesters hatte Projekt-Leiterin Neda Amir-Alikhani die Arbeit ihrer Kommilitonen koordiniert. Im Anschluss an die umfangreiche Präsentation überreichte sie Jürgen



Masterstudierende erstellten eine Broschüre (von links): Jürgen Ludwig, Marketingleiter von Congress-Tourismus-Würzburg, Professor Doris Fischer, Leiterin des Lehrstuhls für China Business and Economics, Seminarleiter Maximilian Dullo, Projektleiterin Neda Amir-Alikhani und Seminarleiterin Andrea Funk. (Foto: Lena Köster)

Ludwig und Doris Fischer je eine 63-seitige Broschüre, die alle Vorschläge zusammenfasst.

Ludwig zeigte sich begeistert und bedankte sich für den konstruktiven Input. Er hatte bereits an der Zwischenpräsentation teilgenommen, die nach sechs Wochen erste Lösungsansätze vorgestellt hatte. „Wir waren schon damals von den Ergebnissen überwältigt“, erinnert sich Andrea Funk. Auch Doris Fischer war von dem umfangreichen Ergebnis begeistert. „Das ist ein echtes Highlight“, schloss die Professorin.

Facebook und die Meinungsfreiheit

„Shitstorm, Hass und Volksverhetzung – wo endet die Meinungsfreiheit auf Facebook?“ Zu diesem Thema bietet die Katholisch-Theologische Fakultät am Freitag, 10. Februar, einen öffentlichen Vortrag an.

Nirgendwo sonst lassen so viele Menschen ihrem Hass freien Lauf wie in den „sozialen“ Medien. In den Kommentarfunktionen von Facebook & Co. werden Ausländer beleidigt und andere Kommentatoren beschimpft. Sogar sehr deutliche Aufrufe, Politiker oder andere Personen zu ermorden, sind nicht tabu.

Mit diesem Thema befasst sich der Würzburger Rechtsanwalt Chan-jo Jun, der an der Universität Würzburg Jura studiert hat, seit einiger Zeit sehr intensiv. Auf Einladung der Fachschaft Theologie und der Katholisch-Theologischen Fakultät hält der Alumnus nun einen öffentlichen Vortrag an der Uni. Der Titel: „Shitstorm, Hass und Volksverhetzung – wo endet die Meinungsfreiheit auf Facebook?“

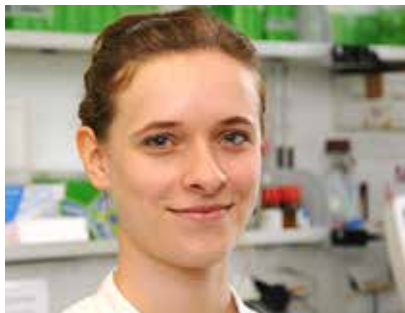
Juns Vortrag findet am Freitag, 10. Februar, um 11 Uhr im Brose-Hörsaal der Uni am Sanderring statt. Der Referent wurde im Jahr 2015 über Würzburg hinaus bekannt. Damals fing er damit an, Hasskriminalität auf Facebook mit juristischen Mitteln zu bekämpfen.

Eine Schranke aus dem Labor

Antje Appelt-Menzel hat im Rahmen ihrer Doktorarbeit ein Modell der menschlichen Blut-Hirn-Schranke entwickelt. Dafür hat sie jetzt den Lush-Preis als beste Nachwuchswissenschaftlerin erhalten.

Sie ist eine schwer überwindbare Hürde, die Wissenschaftler und Mediziner bisweilen zur Verzweiflung treibt: die Blut-Hirn-Schranke. Der Schutzmechanismus sorgt dafür, dass Krankheitserreger und Giftstoffe, die in den menschlichen Körper eindringen, kaum eine Chance haben, das Gehirn zu erreichen. Gleichzeitig behindert die Schranke damit allerdings den gezielten Einsatz von Medikamenten im zentralen Nervensystem und erschwert die Forschung an den Ursachen vieler neurologischer Erkrankungen.

Was die Forschung und die Entwicklung neuer Medikamente angeht, könnte eine Arbeit der Würzburger Pharmabiotechnologin Dr. Antje Appelt-Menzel für Abhilfe sorgen. Die Wissen-



Dr. Antje Appelt-Menzel, Pharmabio-technologin und ausgezeichnete Wissenschaftlerin. (Foto: Gunnar Bartsch)

schafflerin forscht am Lehrstuhl Tissue Engineering und Regenerative Medizin des Universitätsklinikums; in ihrer Doktorarbeit hat sie ein Modell entwickelt, mit dem sie im Labor eine funktionstüchtige Blut-Hirn-Schranke nachbilden kann, die ähnlich arbeitet wie das menschliche Vorbild.

Forschung mit reprogrammierten Zellen

„Wir nutzen sogenannte humane induziert pluripotente Stammzellen und bringen diese dazu, sich zu funktionellen Gehirnzellen zu entwickeln – beispielsweise zu Endothelzellen, neuronalen Zellen oder Perizyten“, erklärt die Pharmabio-technologin ihre Vorgehensweise. Ausgangspunkt dieser Stammzellen sind Lungenfibroblasten – Zellen aus dem Lungengewebe, die künstlich „zurückprogrammiert“ wurden und nun wieder in der Lage sind, sich in sämtliche Arten von Zellen zu spezialisieren, ganz nach Wunsch der Wissenschaftler.

Warum die Wissenschaftlerin nicht gleich menschliche Gehirndothelzellen für ihr Modell nutzt? „Diese sind nur in begrenzten Mengen erhältlich und von schwankender Qualität“, erklärt Antje Appelt-Menzel. Und eine weitere Alternative – embryonale Stammzellen, die sich ebenfalls noch in sämtliche Gewebearten ausdifferenzieren lassen – kommen für Appelt-Menzel aktuell nicht in Frage aufgrund der damit verbundenen ethischen Implikationen.

Auslöser zahlreicher neurologischer Erkrankungen

„Eine Vielzahl neurologischer Erkrankungen, einschließlich Morbus Parkinson, Multipler Sklerose, Morbus Alzheimer, Schlaganfall, Gehirntumore und Epilepsie werden mit Störungen der Blut-Hirn-Schranke in Verbindung gebracht“, erklärt Antje Appelt-Menzel. Wie es zu diesen Krankheiten kommt, sei in den meisten Fällen im Detail noch unbekannt; eine Behandlungsziele deshalb in der Regel nur auf die Symptome ab.

Ein besseres Verständnis der zugrundeliegenden Mechanismen erwartet die Wissenschaftlerin von dem von ihr entwickelten Blut-Hirn-Schranke-Modell. Es biete die Möglichkeit, im Labor die pathologischen Mechanismen aufzuklären und geeignete Therapieformen zu entwickeln, so Appelt-Menzel.

Mögliche Alternative zu Tierversuchen Die Forschung vorantreiben und neue Medikamente entwickeln, sind allerdings nur zwei Aspekte, die das neue Modell für die Wissenschaft attraktiv machen. Für einen dritten Aspekt hat Antje Appelt-Menzel den Lush-Preis für ihre Forschungsergebnisse erhalten. „Supporting Animal-Free Testing“: Unter diesem Motto steht der Lush-Preis, ein Gemeinschaftsprojekt der Kosmetikfirma Lush und der wissenschaftlichen Gruppe „Ethical Consumer“. Sein Ziel ist es, „den kompletten Wandel von Tierversuchen in Experimenten zu alternativen, tierversuchsfreien Forschungsmethoden voranzutreiben“, wie die Organisation in einer Pressemitteilung schreibt.

Tatsächlich könnte das Modell der Blut-Hirn-Schranke die Zahl der Tierversuche deutlich verringern. „Bei der Entwicklung neuer Medikamente zur Behandlung von Erkrankungen des

zentralen Nervensystems schaffen es nur acht Prozent bis zur Zulassung. Das heißt, 92 Prozent fallen vorher durch – und das obwohl sie zuvor an Tieren oder Zelllinien getestet worden sind“, erklärt Antje Appelt-Menzel. Die Gründe dafür liegen nach ihren Worten auf der Hand: Unzureichend qualifizierte Modelle mit ungenügender wissenschaftlicher Aussagekraft, die momentan in der präklinischen Forschung eingesetzt werden.

Im Gegensatz dazu zeichne sich das von ihr entwickelte Modell durch Eigenschaften aus, die der Situation im menschlichen Körper sehr nahe kommen. An ihm ließe sich genau studieren, ob und in welchem Maß neue potenzielle Wirkstoffe die Blut-Hirn-Schranke überwinden und welche Wirkung sie auf die Nervenzellen ausüben. Im Ergebnis könnten damit Tierversuche reduziert werden.

Forschung zu Alzheimer und Meningitis

Mit 12.000 Euro ist der Lush-Preis dotiert – Geld, das die Nachwuchswissenschaftlerin gut gebrauchen kann. Denn zum einen sind die Zellen und die Verbrauchsmaterialien, mit denen sie arbeitet, teuer. Zum anderen brauchen die Zellkulturen intensive Pflege und Betreuung – auch am Wochenende und an Feiertagen. Personelle Verstärkung ist deshalb immer willkommen, damit sich diese Arbeit auf mehrere Köpfe verteilt.

Antje Appelt-Menzels nächste Projekte stehen bereits in den Startlöchern: Mit Hilfe ihres Blut-Hirn-Schranke-Modells will sie den Ursachen der Alzheimer-Krankheit auf den Grund gehen; in einem zweiten Projekt steht die Frage im Mittelpunkt, wie es bestimmten Bakterien gelingt, die Blut-Hirn-Schranke zu überwinden und eine Hirnhautentzündung auszulösen. Darüber hinaus arbeitet sie daran, ihr Modell weiter zu standardisieren, damit es auch für die Anwendung in der Industrie attraktiv ist.

Kontakt

Dr. Antje Appelt-Menzel, T: +49 931 31-80771; antje.appelt-menzel@uni-wuerzburg.de

Preisgekrönte Masterarbeit

Chemie-Doktorand Matthias Kastner hat für seine Masterarbeit einen mit 2.000 Euro dotierten Preis bekommen. Er punktete mit einer selbstentwickelten Software zur Steuerung einer chemischen Apparatur.

Mit einem Wettbewerb will die Univention GmbH (Bremen) die Verbreitung von Open-Source-Software vorantreiben. Das Unternehmen zeichnet darum Abschlussarbeiten aus, die freie Software für professionelle Anwender attraktiver machen. Für den Wettbewerb wurden Arbeiten aus mehreren Disziplinen eingereicht.

Für 2016 geht der erste Preis an Matthias Kastner von der Uni Würzburg. Hier macht der 32jährige derzeit seine Doktorarbeit im Team von Professor Tobias Hertel (Physikalische Chemie).

Chemische Dampfabseidung wird gesteuert

Kastner hat die Wettbewerbsjury mit einer Software überzeugt, die er im Rahmen seiner Masterarbeit entwickelt hat: Damit lässt sich eine chemische Dampfabseidungsapparatur mit Hilfe eines Mikrocontrollers steuern.

Die chemische Dampfabseidung wird in Hertels Arbeitskreis zur Synthese von Kohlenstoffnanoröhren mit extrem hoher Qualität verwendet. Diese halbleitenden Nanoröhren haben so spezielle Eigenschaften, dass sie für viele Anwendungen in Frage kommen, beispielsweise für Transistoren oder für flexible und selbstleuchtende Displays.



Juror Dr. Jörg Liebe von Lufthansa Systems beglückwünscht Matthias Kastner (r.) zum ersten Platz im Wettbewerb um den Univention-Absolventenpreis 2016. (Foto: Univention GmbH)

„Will man Nanoröhren aus Kohlenstoff in sehr hoher Qualität herstellen, ist die Kontrolle der Prozessparameter von entscheidender Bedeutung“, erklärt Kastner. Diese Art der Verfahrenskontrolle sei generell in der Materialwissenschaft sehr wichtig. Gut denkbar also, dass Kastners Software auch außerhalb der Nanotechnologie zum Einsatz kommt.

Software für die Forschung frei verfügbar

Den Quelltext seiner Software hat der Doktorand frei zugänglich als Open Source veröffentlicht. Das ist ihm ein großes Anliegen: „Die OECD hat erst 2016 in ihrem Ausblick zu Wissenschaft und Technologie darauf hingewiesen, dass das Teilen und der freie Austausch von Daten und Technologie in der Forschung zu einer effizienteren Verwendung öffentlicher Gelder führen könnte.“

Werdegang des Preisträgers

Matthias Kastner wurde in Würzburg geboren und wuchs im schwäbischen Dillingen an der Donau auf. Er studierte Physik und Chemie in Dresden und Würzburg; seit 2014 ist er Doktorand am Lehrstuhl für Physikalische Chemie II. Zudem arbeitet er seit 2015 in der Firma byte-physics an Projekten aus dem Grenzbereich zwischen Physik und Informatik. Auch bei dieser Arbeit werden teilweise Projekte als freie Software veröffentlicht.

Den mit 2.000 Euro dotierten Absolventenpreis bekam Kastner Ende Januar 2017 auf dem Univention-Summit in Bremen überreicht.

Kontakt

Matthias Kastner, Institut für Physikalische und Theoretische Chemie der Universität Würzburg, T (0931) 31-84723, matthias.kastner@uni-wuerzburg.de

Umfrage: Leihfahräder und Carsharing

Wie steht es um das Mobilitätsverhalten in Mainfranken? Das wollen die IHK Würzburg-Schweinfurt und das Zentrum für Regionalforschung der Universität Würzburg in einer Onlineumfrage herausfinden.

„Share Economy“ beschreibt den Trend, Dinge wie Musik, Filme oder Autos nicht mehr zu besitzen, sondern nur noch zu nutzen und mit anderen zu teilen. Gerade beim Thema Mobilität haben sich durch Online-Plattformen und Smartphones viele Varianten des Teilens von Fahrzeugen entwickelt. Die IHK Würzburg-Schweinfurt und das Zentrum für Regionalforschung der Universität Würzburg (ZfR) untersuchen, wie sich dieser Trend in Mainfranken bemerkbar macht.

So soll analysiert werden, wie die Einwohner Angebote wie Leihfahräder, Carsharing oder Gemeindebusse nutzen und welche Möglichkeiten noch offen sind. Die Stadt Würzburg und die Ingenieur fakultät Bau Geo Umwelt der TU München erheben mit der Studie zudem, wie die Würzburger diese Angebote an den Mobilstationen annehmen.

Teilnahme bis 12. Februar

Die Onlinebefragung läuft bis 12. Februar. Die Teilnahme dauert etwa zehn bis 15 Minuten. „Wir würden uns freuen, wenn sich möglichst viele Bürger an der Umfrage beteiligen“, betont Professor Jürgen Rauh, Vorstandssprecher des ZfR. „Sie helfen damit, das Angebot der Mobilstationen und das Mobilitätsangebot generell zu optimieren.“ Zur Teilnahme aufgerufen sind auch Bürger, die entsprechende Angebote noch nicht nutzen.

Die Teilnahme an der Befragung ist online möglich: <http://ww2.unipark.de/uc/mob/>

Kontakt

Sebastian Rauch, Zentrum für Regionalforschung der Uni Würzburg, T (0931) 31-83383, sebastian.rauch@uni-wuerzburg.de

Uni und Hochschulen vereinbaren Kooperation

Nach dem Studium an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften an der Universität promovieren: Diese Chance bietet das Verbundkolleg „Digitalisierung“. Jetzt haben die Beteiligten die Verträge unterzeichnet.

Kooperativ und strukturiert: Unter diesen beiden Schlagworten haben die Universität Würzburg, die Ostbayerische Technische Hochschule (OTH) Regensburg und die Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS) am Donnerstag, 2. Februar 2017, ein gemeinsames Promotionskolleg mit Wirkung zum 1. Januar gestartet. An der Universität Würzburg unterschrieben die Präsidenten der drei Hochschulen die entsprechende Geschäftsordnung.

Ungewöhnlich und neu daran: In dem Promotionskolleg arbeiten Betreuer und Promovierende von Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten gleichberechtigt und gemeinsam an wissenschaftlichen Projekten – kooperativ eben – unter Ausschöpfung der spezifischen Kompetenzen der Partner. Die Promovierenden erfahren auf diesem Weg eine Betreuung durch ein Komitee und erhalten ein klar definiertes, strukturiertes Programm, das sie auf spätere Aufgaben in Wissenschaft und Industrie gleichermaßen vorbereitet.

Das Kolleg ist offen für eine Beteiligung von weiteren bayerischen Hochschulen. Es stützt sich auf die Erfahrungen mit der strukturierten Promotion, die seit zehn Jahren an den Graduiertenschulen der Universität Würzburg gesammelt wurden, und wird daher an der Graduiertenschule für Wissenschaft und Technologie angesiedelt.



Vertragsunterzeichnung mit (v.l.): Prof. Dr. Robert Grebner, Präsident der FHWS, Prof. Dr. Alfred Forchel, Präsident der Uni Würzburg, und Prof. Dr. Wolfgang Baier, Präsident der OTH. (Foto: Gunnar Bartsch)

Das Promotionskolleg „Digitalisierung“

Das neue Promotionskolleg steht unter der Überschrift „Digitalisierung“ und ist damit offen für eine Vielzahl von Forschungsthemen. So können zum Beispiel Studierende der OTH Regensburg sichere Software für den Pkw der Zukunft entwickeln oder FHWS-Studierende digitale Produktion oder gesellschaftliche Aspekte der Digitalisierung erforschen – genauso wie Absolventen des Studiengangs „Games Engineering“ der Universität im Verbund an ihrer Promotion arbeiten.

Aufgenommen werden herausragende promotionsbefähigte Absolventen insbesondere der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, die zu Themen der Digitalisierung forschen. Sie erhalten spezielle Angebote zur Förderung ihrer akademischen und berufsbezogenen Qualifikation bis hin zur Promotion. Die Betreuung teilen sich Universität und Hochschulen für angewandte Wissenschaften paritätisch.

Stimmen der Beteiligten

„Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften große Talente vorhanden sind. Ich bin froh darüber, dass wir diesen Talenten jetzt einen organisatorischen Pfad hin zu einer Promotion in dem weiten Sektor der Informatik bieten können.“ Mit diesen Worten begrüßte Unipräsident Professor Alfred Forchel den Start des neuen Verbundprojekts.

Von einem „Meilenstein vor dem Hintergrund einer dynamischen Diskussion um den Zugang zur Promotion für die Absolventen von Hochschulen für angewandte Wissenschaften“ sprach Professor Wolfgang Baier, Präsident der OTH Regensburg. Das bayerische Modell vereine die Stärken beider Systeme in sich und biete die Chance, Synergieeffekte zu erzielen und Ressourcen zu konzentrieren.

„Ein großer Schritt in die richtige Richtung“: So bezeichnete Professor Robert Grebner, Präsident der FHWS die Vertragsunterzeichnung. Er sei froh darüber, dass das Kolleg in dem Bereich der Digitalisierung angesiedelt sei. Schließlich sei dieses Thema für die Zukunft Bayerns von entscheidender Bedeutung. Nun stünden die Beteiligten in der Verantwortung, diesen Bereich „nach vorne zu bringen“, so Grebner.

Sechs Promotionskollegs in Bayern

Sechs solcher Promotionskollegs wird es zukünftig in Bayern zu Kernthemen der bayerischen Hochschulforschung unter Trägerschaft verschiedener Universitäten und Hochschulen geben. Alle Kollegs sind unter dem Dach des Bayerischen Wissenschaftsforums – BayWISS – organisiert und werden durch das bayerische Wissenschaftsministerium gefördert. Sie etablieren das Modell der Verbundpromotion als Weiterentwicklung der kooperativen Promotion: strukturiert, transparent, paritätisch.

BayWISS wird als gemeinsame Einrichtung von 30 bayerischen Universitäten und HAW Verbundpromotionsprojekte auf breiter Front anregen und verstärken. Die Universitäten üben dabei weiterhin das Promotionsrecht aus. Gleichzeitig wird die Durchlässigkeit verschiedener wissenschaftlicher Karrierewege konsequent vorangetrieben.

Vielfalt in der Landwirtschaft

„Zwischen Gestern und Heute – landwirtschaftliche Vielfalt nutzen und bewahren“: So lautet das Thema einer neuen Ausstellung im Botanischen Garten der Universität Würzburg. Die Eröffnung findet statt am Freitag, 10. Februar, um 18:00 Uhr.

„Seit dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung von Rio de Janeiro 1992 hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass biologische Vielfalt lebensnotwendig für die Menschheit ist. Derzeit schwindet diese Vielfalt weltweit so schnell wie nie zuvor und gefährdet die Lebensgrundlagen aller Menschen sowie die wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungschancen heutiger und zukünftiger Generationen.“ So schreibt die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit „GIZ) in ihrem Positionspapier zur ländlichen Entwicklung. Für Ernährungssicherung und Armutsbekämpfung sei die Agrobiodiversität besonders wichtig. „Ihr Erhalt ist die Basis für eine produktive und nachhaltige Landwirtschaft und zukunftsfähige ländliche Lebensräume“, so die GIZ.

Die Ausstellung

Die Bedeutung der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern zeigt eine neue Ausstellung, die vom 10. Februar an im Botanischen Garten der Universität Würzburg zu sehen ist. Mit einer



Biodiversität ist die Basis für eine produktive und nachhaltige Landwirtschaft und zukunftsfähige ländliche Lebensräume. Im Bild ein Markt in Costa Rica. (Foto: Gerd Vogg)

Reihe von Bild- und Texttafeln will sie dazu beitragen, das Wissen über die traditionelle Nutzung von Pflanzen zu bewahren und damit die Artenvielfalt und das Überleben der Menschen zu sichern.

„Das Thema Vielfalt in der Landwirtschaft - in dem Fall vor allem der Entwicklungsländer - passt gut in einen Botanischen Garten, da in den Gewächshäusern eine große Anzahl an Nutzpflanzen der Tropen und Subtropen kultiviert werden“, sagen die Verantwortlichen des Botanischen Gartens. Außerdem habe ein sehr großer Anteil der Nahrungsmittel aus dem Supermarkt seinen Ursprung in den heutigen Entwicklungsländern.

Die Ausstellung wird vom 10. Februar bis zum 30. April 2017 im Eingangsbereich des Tropenschauhauses gezeigt. Der Botanische Garten befindet sich am Julius-von-Sachs-Platz 4; Öffnungszeiten: Oktober bis März: 8 bis 16 Uhr, April bis September: 8 bis 18 Uhr – auch an Wochenenden und Feiertagen.

Vortrag zur Eröffnung

Zur Eröffnung wird Friedericke Kraemer von der GIZ die Ziele der Ausstellung erläutern und einen Vortrag zu folgendem Thema halten: „Landwirtschaftliche Vielfalt nachhaltig nutzen und bewahren- Beispiele aus der Arbeit der GIZ“.



Professor Burkhard von Rahden präsentiert einen EndoStim-Stimulator. Bei der ersten Implantation hatten ihn begleitet (von links): Klaudia Kohl von der Firma EndoStim, Dr. Jörg Filser vom UKW sowie Dr. Dietmar Stephan aus Siegen. (Foto: Barbara Knievel/UKW)

Neues Therapieangebot für Refluxpatienten

Ein Schrittmacher stimuliert den unteren Schließmuskel der Speiseröhre und hilft so, Reflux in den Griff zu bekommen. Das Uniklinikum Würzburg bietet dieses Verfahren als einziges Krankenhaus in Unterfranken an.

Speiseröhre und Magen sind durch eine Art Ventil voneinander getrennt. Normalerweise öffnet sich dieser Schließmuskel nur, um Nahrung oder Flüssigkeit von der Speiseröhre in den Magen passieren zu lassen, ansonsten bildet er eine dichte Barriere. Wenn dieses Ventil nicht richtig funktioniert und grundlos erschlafft, kann ein Teil des Mageninhalts in die Speiseröhre zurückfließen. Dies ist oft die Ursache für die sogenannte Refluxkrankheit.

„Chronischer Reflux ist mit starkem Sodbrennen verbunden. Außerdem kann er zu schweren Schäden an der Speiseröhre führen und darüber hinaus zum Beispiel auch Asthma hervorrufen“, berichtet Professor Burkhard von Rahden, Oberarzt an der Chirurgischen Klinik I des Uniklinikums Würzburg (UKW).

EndoStim-System gibt elektrische Reize

„Wenn eine medikamentöse Therapie nicht den nötigen Erfolg zeigt, ist unsere derzeitige Standardbehandlung die Laparoskopische Fundoplikatio. Hierbei formen wir in einem operativen Eingriff aus Magengewebe eine Manschette, die den Schließmuskel unterstützt“, sagt von Rahden. Seit Januar 2017 verfügt das Uniklinikum mit dem EndoStim-System über eine weitere Therapieoption.

Das EndoStim-System besteht aus einem Stimulator – ähnlich einem Herzschrittmacher – und zwei Elektroden. In einer minimalinvasiven Operation werden die Elektroden am Ventil des Magens platziert. Den Stimulator implantiert der Operateur im Bauchbereich. In der Folge gibt der Stimulator kontinuierlich elektrische Impulse an die Elektroden ab.

Die Stimulation führt dazu, dass der Schließmuskel der Speiseröhre wieder normal funktioniert: Er bleibt geschlossen zur Vermeidung von Reflux und öffnet sich, um das Schlucken zu ermöglichen. Der Patient spürt dabei die schwachen Stromimpulse nicht.

Erste Implantation des Systems

Am 20. Januar 2017 implantierte Professor von Rahden der ersten Patientin am UKW das neue System. Die 71-Jährige hatte einen mehrjährigen Leidensweg hinter sich. Bei ihr stieg der Mageninhalt bis zum Kehlkopf auf und verursachte dort eine schwere Entzündung. Trotz der Einnahme von Säureblockern hatte die Frau stets Beschwerden.

Die Operation dauerte etwa 90 Minuten. Bereits vier Tage später verließ die Patientin das Würzburger Uniklinikum. In etwa sechs Monaten starten dann umfangreiche Kontrolluntersuchungen.

Die Batterie des eingebauten Stimulators hat nach Herstellerangaben eine Lebensdauer von etwa zehn Jahren. Dann muss das Aggregat in einem ambulanten Eingriff gewechselt werden. Die Firma arbeitet an einem von außen durch Induktion aufladbaren System.

Wissenschaftliche Studie geplant

Mit der gelungenen Premiere ist das Uniklinikum Würzburg das derzeit einzige Krankenhaus in Unterfranken, das das neue Stimulatorverfahren anbietet. „EndoStim fügt sich perfekt in unser Behandlungsportfolio bei der Refluxkrankheit ein und hat möglicherweise sogar das Potenzial, zum Standardverfahren zu werden“, freut sich von Rahden.

Um für einen Vergleich mit dem bisherigen Standard belastbare Daten zu bekommen, soll demnächst unter seiner Leitung am UKW eine wissenschaftliche Studie starten. Dabei werden die Studienteilnehmer während der Operation dem einen oder anderen Behandlungsverfahren zugewiesen.

(Quelle: Pressemitteilung des Universitätsklinikums Würzburg UKW)

Personalia vom 7. Februar 2017

Ursula Batliner, Bibliotheksoberspektorin, Universitätsbibliothek, ist mit Wirkung vom 01.02.2017 zur Bibliotheksamtfrau ernannt worden.

Tanja Bauer und **Kerstin Bösl** werden seit 01.02.2017 als Arbeitnehmerinnen im Verwaltungsdienst beim Referat 2.3: Prüfungskanzlei beschäftigt.

Dr. **Gülmissal Güder**, wissenschaftliche Mitarbeiterin mit ärztlichen Aufgaben, Medizinische Klinik und Poliklinik I, wurde mit Wirkung vom 01.02.2017 zur Juniorprofessorin für Terminale Herzinsuffizienz an der Universität Würzburg ernannt.

PD Dr. **Bastian Schilling**, Universitätsklinikum Essen, wurde mit Wirkung vom 01.02.2017 zum Universitätsprofessor für Dermatologische Onkologie an der Universität Würzburg ernannt.

Prof. Dr. **Jörg Vogel**, Institut für Molekulare Infektionsbiologie, wurde zum Vorsitzenden des Apparateausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft gewählt.

Ulf Weinmann, Bibliothekssekretär, Universitätsbibliothek, wurde mit Wirkung vom 01.02.2017 zum Bibliotheksoberssekretär ernannt.

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Sabine Pohli, Institut für Virologie und Immunbiologie, am 31.01.2017

Prof. Dr. **Karl Brunner**, Professur für Experimentelle Physik, am 01.01.2017

Prof. Dr. **Friedrich Reinert**, Lehrstuhl für Experimentelle Physik VII, am 01.01.2017

Prof. Dr. Dr. **Thomas Herrmann**, Professur für Immunogenetik, am 01.01.2017

Gerätebörse

Heizpilze abzugeben

Der **Lehrstuhl für Lebensmittelchemie** gibt drei ex-geschützte Heizpilze ab, Isopad Isomantle, 595 Watt, 220 Volt, für 4 L-Kolben, mit Feststromanschluss, Baujahr ca. 1995.

Interessierte sollen sich an Carolin Kleider wenden, carolin.kleider@uni-wuerzburg.de